

Das Café Moskau von der Karl Marx Allee aus gesehen



EINE BERLINER IKONE ERWACHT ZU NEUEM LEBEN

EINST ALS PRESTIGE OBJEKT DER DDR ENTWORFEN HAT DAS CAFÉ MOSKAU ÜBER ALLE POLITISCHEN, GESELLSCHAFTLICHEN UND ARCHITEKTONISCHEN VERÄNDERUNGEN HINWEG SEINE KULTURELLE BEDEUTUNG ERHALTEN. (IN BERLIN: VEB HO GASTSTÄTTEN BERLIN, DIE SPÄTERE BERLINER HOTEL-UND GASTSTÄTTEN GMBH I. A.) BETRIEBEN WURDEN.

Geplant wurde das Gebäude an der ehemaligen Stalinallee Anfang der 1960er Jahre von Architekt Josef Kaiser. Eine erste umfassende Umgestaltung erfolgte 20 Jahre später. 2007 erwarb Nicolas Berggrün, unter anderem der neue Eigentümer des Karstadt-Konzerns, die heute denkmalgeschützte Architekturikone mit dem Sputnik auf dem Dach. Der Investor und Kunstsammler ließ sie von dem

Behutsame Verwandlung

berliner Architektenbüro HSH Hoyer Schindele Hirschmüller denkmalgerecht zu einem modernen Konferenzzentrum mit Nachtclub umgestalten. Das hochwertige Gesamtkonzept wurde dabei bis ins Detail durchgehalten.

Beim Umbau des Gebäudes legten die Ar-

chitekten ihren Schwerpunkt darauf, den ikonografischen Charakter zu erhalten und die besondere Ästhetik der 1960er Jahre wieder zum Vorschein zu bringen. „Maßgebliches Leitbild unserer Planung war es, das Gebäude behutsam im Sinne des architektonischen Ursprungsgedankens umzubauen, zugleich aber auch die neue Nutzung als Konferenzzentrum zu ermöglichen und die gestalterischen Themen im Dialog mit dem Ursprungskonzept weiterzuentwickeln“, so Architekt Markus Hirschmüller. Keine leichte Aufgabe, denn es waren nicht wie heute drei, sondern von 1961



Mit dem Kino International und dem Hotel Berolina bildete das Café Moskau den städtebaulichen Höhepunkt des zweiten Bauabschnitts der ehemaligen Stalinallee. Symbol des Etablissements ist der Sputnik in Originalgröße auf dem Dach, ein Geschenk des Botschafters der UdSSR zur Eröffnung 1964.



Oben links: Den Eingangsbereich zur Karl-Marx-Allee schmückt das 9 x 15 Meter große Mosaik „Aus dem Leben der Völker der Sowjetunion“ des Malers Bert Heller, der von 1956 bis 1958 Rektor der Kunsthochschule Berlin-Weißensee war.

Oben rechts: Der neue Eingang an der Ostseite des Café Moskau wird begrenzt von einer stark reflektierenden, anthrazitfarbenen Glaswand.

Rechts: Der Nachtclub war seit jeher das Highlight des Cafés. Hier blieben die Metallgeländer und halbrunden roten Ledersitznischen aus den 80er Jahren, die sich um die Tanzfläche gruppieren, erhalten. Ganz rechts: Vom Foyer aus wird der neue Nachtclub über eine Wendeltreppe erschlossen.



chitekten ihren Schwerpunkt darauf, den ikonografischen Charakter zu erhalten und die besondere Ästhetik der 1960er Jahre wieder zum Vorschein zu bringen. „Maßgebliches Leitbild unserer Planung war es, das Gebäude behutsam im Sinne des architektonischen Ursprungsgedankens umzubauen, zugleich aber auch die neue Nutzung als Konferenzzentrum zu ermöglichen und die gestalterischen Themen im Dialog mit dem Ursprungskonzept weiterzuentwickeln“, so Architekt Markus Hirschmüller. Keine leichte Aufgabe, denn es waren nicht wie heute drei, sondern von 1961

bis 1964 über 60 Architekten, Ingenieure und Innen- designer damit beschäftigt, das Café Moskau zu errichten.

Dafür war es notwendig, einige bauliche Veränderungen aus den 80er Jahren in enger Abstimmung mit den Denkmalbehörden rückgängig zu machen. So wurden die Räume wieder großzügiger gestaltet sowie Holzvertäfelungen und textile Wandverkleidungen

Künstlerische Arbeiten wurden, soweit im Gesamtkonzept vertretbar, am Originalstandort wieder integriert

MARKUS HIRSCHMÜLLER, ARCHITEKT



INFO:



Die volkseigene Handelsorganisation der DDR HO (in Berlin: VEB HO Gaststätten Berlin, die spätere Berliner Hotel- und Gaststätten GmbH i. A.) betrieb seit den 1950er Jahren in Berlin sieben Nationalitätenrestaurants: Moskau (Karl-Marx-Allee 34), das als einziges Haus unter altem Namen weitergeführt wurde, Budapest (eröffnet 1954, Karl-Marx-Allee 91, Ecke Friedenstraße, heute ein Steakhouse) Warschau (Karl-Marx-Allee 93a, Ecke Friedenstraße, heute der Standort des Computerspiele Museums Berlin, im Obergeschoss Nutzung durch die Arbeiterwohlfahrt), Bukarest an der Frankfurter Allee, Sofia (Friedrichstraße, später Leipziger Straße), Praha (Leipziger Straße) und Morawa (Rathauspassagen). In den Restaurants sollte durch eine ländertypische Küche und verschiedene Veranstaltungen den Gästen ein Einblick in die kulinarischen und kulturellen Bräuche der jeweiligen Länder geboten werden. Alle Restaurants wurden nach der Wende geschlossen.

Das „Moskau“ im Jahr 1967 (Quelle: Bundesarchiv, Foto: Straube)



Blick in das Atrium des Café Moskau: Die Sichtachsen und Transparenz des Gebäudes wurden nach dem Umbau wieder hergestellt. Gerade diese Transparenz war zur damaligen Zeit ein besonderes Merkmal.

Die Ausstattungselemente in den Waschräumen des Café Moskau sind perfekt aufeinander abgestimmt. Hochwertige Materialien und klare Ästhetik verleihen ihnen besonderen Glanz. Auch hier wurde sehr stark auf intensive Lichtstimmung gesetzt.



Links: Szenen aus der Wiederaufbauphase, als es darum ging, die inzwischen heruntergekommene Bausubstanz wieder zu neuem Glanz zu verhelfen.



Im Innenhof sprudelt ein 2,5 m hoher Stahlbrunnen



entfernt. „Künstlerische Arbeiten wurden, soweit im Gesamtkonzept vertretbar, am Originalstandort wieder integriert bzw. an anderer Stelle im Gebäude erhalten“, erläutert Markus Hirschmüller. „Das betrifft etwa die Keramikbilder aus der Wandverkleidung im ehemaligen Grusinischen Zimmer.“

Auf diese Weise entstand ein modernes Konferenz- und Veranstaltungszentrum für gehobene Ansprüche. Unterschiedliche Raumzuschnitte und -größen, eine hochwertige Ausstattung sowie eine hohe Funktionalität machen das Café Moskau zu einer Plattform für vielfältige Nutzungen. Besonderes Highlight des Gebäudes ist der Nachtclub, der rund 800 Personen Platz bietet. Auch hier wurde Altes wieder hergerichtet und Neues hinzu gesetzt. So ließen die Architekten beispielsweise die halbrunden roten Ledersitznischen aus den 80er Jahren aufarbeiten und gruppierten sie um die Tanzfläche. „Neu durch HSH eingeführte Elemente sind schwarze, im Nachtclub einseitig durchsichtige und im neuen Eingangsbereich hochreflektierende Glasflächen.“

Durch den Einbau von LEDs hinter diesen Glasflächen kann der neue Eingang zum digitalen Bildträger werden und schafft somit einen Bezug zur Bildsprache der 60er Jahre, dem Wandmosaik von Bert Heller“, beschreibt Architekt Hirschmüller diese Idee. Ihrem Leitbild blieben die Architekten bei der

Ausgestaltung aller Bereiche im „Moskau“ treu. Das gilt auch für die Sanitärräume, wo ebenfalls eine zurückhaltende Gestaltung mit ausdrucksstarken Materialien zum Einsatz kam. „Sanitärbereiche sollten atmosphärisch dicht mit hochwertiger Beleuchtung und edlen Materialien und Objekten gestaltet werden. Funktional perfekt, sollten die Räume überraschend und gleichzeitig vertraut wirken“, so der Planer. „Im Café Moskau ist dieser Anspruch durch die kräftige Farbgebung und die reflektierenden Glastrennwände umgesetzt worden.“

Bei den Armaturen setzen die Architekten auf berührungslos gesteuerte Wandauslaufarmaturen, die mit ihrem klaren, reduzierten Design auf die puristische Ästhetik und die rechteckige Formensprache in den Waschräumen abgestimmt sind. Zudem unterstützt ihre Infrarot-Technologie mit bedarfsgerechter Wasserabgabe den wirtschaftlichen und nachhaltigen Umgang mit Wasser. Das gilt auch für die 2-Mengen-Technologie der Spülkästen an den WCs. Aus Edelstahl gefertigt, sind sowohl die Armaturen als auch die Betätigungen sehr langlebig und verleihen der Sanitärausstattung eine besondere Wertigkeit.

Sehr ausführlich in Wort und Bild berichtet die Internetseite der Moskau GmbH, der heutigen Betreibergesellschaft über die Geschichte des Etablissements:

<http://moskauberlin.net/>

Auch bei Wikipedia ist einiges nachzulesen:

http://de.wikipedia.org/wiki/Caf%C3%A9_Moskau

Die Armaturen für die Sanitärbereiche lieferte Grohe AG, Feldmühleplatz 15, 40545 Düsseldorf, Tel.: 0211-9130 0, www.grohe.de.